



### **Sommer-Predigtreihe 2010 - Sieben Briefe nach Kleinasien**

Evangelische Trinitatiskirche, Bonn-Endenich am 29. August 2010

#### **Sendschreiben an die Gemeinde in Laodizea (Offenbarung 3, 14-22 )**

**14 Und dem Engel der Gemeinde in Laodizea schreibe: Dies sagt der Amen heißt, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Schöpfung Gottes:**

**15 Ich kenne deine Werke, daß du weder kalt noch heiß bist. Ach, daß du kalt oder heiß wärest!**

**16 Also, weil du lau bist und weder heiß noch kalt, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.**

**17 Weil du sagst: Ich bin reich und bin reich geworden und brauche nichts, und nicht weißt, daß du der Elende und bemitleidenswert und arm und blind und bloß bist,**

**18 rate ich dir, von mir im Feuer geläutertes Gold zu kaufen, damit du reich wirst; und weiße Kleider, damit du bekleidet wirst und die Schande deiner Blöße nicht offenbar werde; und Augensalbe, deine Augen zu salben, damit du siehst.**

**19 Welche ich lieb habe, die weise ich zurecht und züchtige sie. Sei nun eifrig und tu Buße!**

**20 Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an; wenn jemand meine Stimme hört und die Tür öffnet, zu dem werde ich hingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.**

**21 Wer überwindet, dem werde ich geben, mit mir auf meinem Thron zu sitzen, wie auch ich überwunden und mich mit meinem Vater auf seinen Thron gesetzt habe.**

**22 Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!**

"Welche ich lieb habe, die züchtige ich." Das klingt nach schwarzer Pädagogik, nach Erziehung mit der Rute, nach Heimerziehung der 50er Jahren.

Nur: Es ist falsch übersetzt. Leider, denn es hat scheinbar denen Recht gegeben, die sich Erziehung nur mit der Rute vorstellen konnten. "Paideuo" steht im Griechischen. das heißt: "die erziehe ich". Welche ich lieb habe, denen stehe ich als guter Pädagoge zur Seite.

Paideuo.

Das Sendschreiben lässt an den Christen in Laodizea kein gutes Haar. Es gibt keinerlei Lob. Aber auch keine Strafandrohung. Vielmehr: paideuo: ich will denen, die ich lieb habe, ein guter Pädagoge sein.

Darum geht es auch so weiter: Christus kommt nicht, voll Wut und Empörung mit der Knute und dem Knüppel zu strafen. Sondern: "Ich stehe vor der Tür und klopfe an". Wie ein Bittsteller, wie ein Liebhaber, der um Zugang bittet. Egal welche Fehler sie gemacht haben in Laodizea, Jetzt heißt es: Ich stehe vor der Tür und klopfe an.

Wenn wir ihn nur hereinlassen! "Dann werde ich kommen und mit euch essen und dann können wir miteinander reden. Dann könnt ihr mich fragen und ich werde euch antworten und ich werde euch fragen und ihr werdet mir antworten."

Wenn wir nichts sonst von der Predigtreihe dieses Sommers behalten, dieses Bild mindestens sollten wir mitnehmen: **Jesus als Freund vor unserer Tür, und er klopft an.**

Wenn die Texte auf dieses schöne Bild hinauslaufen, dann muss doch auch die Kritik an uns vorher im Grunde gut gemeint gewesen sein.



Aber wieso Kritik an u n s: meint der Text überhaupt u n s?

Johannes schreibt an Christen in Städten, die ich als Kind für Phantasieorte gehalten habe. Thyatira, Laodizea, Smyrna, Sardes: die Namen duften nach orientalischer Phantasie.

Aber Herr Pitzen ist selbst da gewesen, er hat uns Fotos mitgebracht und sie hier aufgehängt und damit gezeigt: die Städte hat es wirklich gegeben.

Johannes hat an ganz konkrete Christen in ganz konkreter Situation geschrieben.

Aber nicht an uns. Wenn wir trotzdem die fremde Post lesen, dem Gespräch mit den Christen in Laodizea lauschen, kann passieren:

"Der Lauscher an der Wand hört seine eigene Schand."

Herr Pitzen ist mit seiner Kamera in die Westtürkei gefahren um die Spuren der alten Städte zu suchen. Ich bin nur durchs Internet gereist. Aber ich habe auch dort viel über Laodizea erfahren. Ich kann mir jetzt gut vorstellen, wie das war damals, als Johannes nach Laodizea gereist ist. Er war kein Tourist im üblichen Sinn. Über die Stadt erfuhr er eher ganz nebenbei eine Menge. Eigentlich wollte er die Christen in dieser Stadt kennenlernen.

Was waren das für Leute? Waren es überzeugende Christen? Standen sie ein für Ihren Glauben? Welche Kriterien bestimmten ihr Handeln? Was war für sie wichtig, was unwichtig?

Er lernt sie kennen. "Ich kennen deine Werke!" schreibt er. Und er ist enttäuscht. Eigentlich müssten sie als Christen doch anders sein!

Laodizea war eine reiche Stadt. Sie hatte das Geld dicke. Gegen 60 nach Christus zerstört ein Erdbeben die Stadt. Die Hauptstadt Rom bietet finanzielle Wiederaufbauhilfe an. Doch stolz und kühl antworteten die Stadtäter von Laodicea: "Wir sind reich und wohlhabend, uns fehlt nichts." Sie machen sich an einen Wiederaufbau aus eigener Kraft. Aus dem eigenen Geldsack. Darauf sind sie stolz: "Das schaffen wir schon allein. Euch Römer brauchen wir nicht!" Alle sind stolz darauf. Die Christen auch. Sie unterscheiden sich nicht von den andern.

Johannes sieht die vielen Baustellen der Stadt. Handwerker und Künstler aus der ganzen Welt arbeiten dort. Laodizea ist reich, man kann sich das leisten.

Aber plötzlich schaut er wie aus einer anderen Perspektive auf das Geschehen, als ob ihm ein Schleier von den Augen fällt: der goldene Glanz des Reichtums wird matt, der aufgeblasene Stolz fällt in sich zusammen wie ein Schlauch, dem die Luft entweicht.

Und er erschrickt: "Du, Laodizea, bist nicht reich, du bist in Wirklichkeit elend und bemitleidenswert und arm und blind und bloß", einfach erbärmlich!

Was meint er mit diesen geradezu kränkenden Worten? Wir sind ja glücklicherweise nicht gemeint. Obwohl: irgendwie reich sind wir ja auch.

Wir hätten vielleicht gern noch mehr. Wir haben nicht alles, aber wir haben viel.

Wir haben genug. Was ist schlimm an unserem Wohlstand?

Im Gegenteil: ich finde den Wohlstand in dem ich leben wunderbar und danke Gott, dass es uns so gut geht.

Aber was ist, wenn ich mit Johannes eine Treppe höher steige, versuche, aus seiner Perspektive auf unseren Wohlstand zu blicken? Ist das der Fehler, dass wir Wohlstand mit Glück

verwechseln. Geht es uns nur gut oder sind wir auch glücklich? Wohnen wir nur oder leben wir schon?

Sind wir irgendwo wir arm, obwohl wir genug Geld haben? Gibt es eine Armut des Herzens bei gleichzeitigem Reichtum im Portmonnaie? Sind wir eigentlich innerlich reich genug, dass wir davon zehren können, wenn schlechtere Zeiten kommen? Was macht uns wirklich reich?

Wirtschaftsgeographisch betrachtet hat das Wasser die Stadt Laodizea reich gemacht hat. Johannes bewundert das erstaunliche System von Wasserleitungen. (Auch davon erzählen die Bilder.) Er sieht die vier prachtvollen Badehäuser. Aber er ist enttäuscht, als er den ersten Schluck Wasser trinkt. Es ist weder heiß noch kalt, sondern lau. Bää.

Es gab zwar Wasser satt. Herrlich frisches, kühles Quellwasser kam aus den Bergen um Kolossä. Doch wenn die Leute in Laodicea den Wasserhahn aufdrehten, war das Wasser nicht mehr lecker kalt und frisch, es war lau. In den Zuleitungsrohren hatte es sich erwärmt. Schade.

Aus der andern Richtung gab es heißes Wasser. Bei Hierapolis (Heute: Pamukkale) sprang heißes Wasser aus der Erde. Das heiße Wasser war kalkhaltig. Es bildeten sich wunderbare Sinterterrassen die heute Weltkulturerbe sind. ( Foto!)

Das heiße Wasser wurde nach Laodicea geleitet, aber wenn man da den Wasserhahn aufdrehte, hatte es sich längst abgekühlt und war ebenfalls nur noch lau.

Natürlich:

Johannes denkt gleich an die Christen, auch die sind ihm eindeutig zu lau, weder heiß in ihrem Glauben noch erfrischend kalt. Früher, in der Anfangszeit, mögen sie noch eine andere Glaubenstemperatur gehabt haben. Aber es hat so nachgelassen, sie sind so normal geworden, so lau. Schade.

Auch heute gibt es Kritiker, die uns Christen vorhalten, das sei nichts mehr mit unserem Glauben, da fehle die Kraft und der Schwung und die erfrischende Begeisterung, wir seien einfach lau! Wir sollten in unserem Glauben wieder eifriger werden, leidenschaftlicher, spritziger, profilierter, missionarischer.

Wirklich? Über eins bin ich jedenfalls sehr froh, dass wir nicht mehr so furchtbar eifernd sind. Tolerant sein kann man mit Lau-sein verwechseln.

Es ist doch gut,

- dass wir heute Atheisten nicht mehr von vornherein als schlechte Menschen verdammen, sondern mit ihnen reden und sie sogar verstehen können.

- dass wir in anderen Religionen nicht nur Feinde sehen, sondern Menschen, die Gott auf ihre Weise suchen und vielleicht gefunden haben. Die von uns etwas lernen können und wir von ihnen. Sind wir deswegen zu lau?

Zugegeben:

wir sollten etwas eifriger werden im Gebet, vor allem aber in der Liebe zum Nächsten, vielleicht etwas mehr Feuer zeigen, wenn es um Gerechtigkeit oder Frieden geht.

Ich bin zwar dankbar und stolz, dass sich noch viele Christen sich um ihre Nächsten kümmern, um das Schicksal der Palästinenser und der Roma.

Und auch die Not der Pakistani zu ihrer Sache machen. Oder sich für Frauenrechte in anderen Religionen einsetzen. Das alte Feuer ist noch nicht ganz erloschen. Gut, Johannes, wir wollen versuchen, dieses Feuer für den Nächsten und die Welt bei uns neu anzufachen und heller brennen zu lassen.

Das Wasser war der Reichtum der Stadt Laodizea. Dies Wasser und das günstige Klima ermöglichten einen intensiven Baumwollanbau in der Region. Textilfabriken verarbeiteten die Wolle. Das Geschäft blühte. Geld floss. Und Laodizea war eine reiche Stadt.

Johannes denkt an das Kleidungsstück, das er aus Laodizea mitgebracht hat. Erst vor kurzem hat er es anziehen wollen, aber da waren schon Mottenlöcher drin. Das lieferte ihm das Bild für den Brief nach Laodizea:

Ihr produziert schöne Kleidung. Aber es ist Kleidung, die die Motten fressen. Aber "vergesst darüber nicht, bei Gott weiße Kleider des göttlichen Lichts zu besorgen", die nicht von Motten gefressen werden.

Uns erinnert das vielleicht an das Taufkleidchen, das unser Kind bei der Taufe getragen hat. Ein weißes Kleid, weil Gott alles Dunkle und Unreine immer wieder von uns abwaschen will. Ein weißes Taufkleid wie ein Symbol für die helle Liebe Gottes, die uns wie ein Kleid umhüllt, wärmt und schützt, und zwar jetzt und bis in Ewigkeit. Keine Motten können diese Liebe fressen! Hat Johannes an so etwas gedacht?

Immer geht ihm um das Bleibende, das Echte, das Wahre. Da kamen doch die Pilger nach Laodizea, um in den heißen Quellen zu baden und das Wasser zu trinken. Für diese Pilger stellten man Artikel her, Andenken, Amulette. Die Goldschmiede verkauften vieles als "echt gold", was nur äußerlich vergoldet oder billig legiert war. Mit Gold kann man mogeln. Mit Mogelei kann man Geld machen. Laodizea war eine reiche Stadt.

Und wieder denkt Johannes an seine Christen:

Mogeln sie auch? Welche Werte vertreten sie eigentlich, und sind die echt?

Uns würde er sicher auch fragen: Wie belastbar ist der Wert eurer Werte. Ist gut, was ihr gut nennt, ist echt, was ihr sagt. Die Prinzipien eurer Gesellschaft glänzen in den Sonntagsreden wie pures Gold, aber trauen wir den Worten, ist das echt? "Darum kauft von Christus das wahre echte und geprüfte Gold, wenn euer Leben reich sein soll", schreibt Johannes. Johannes stellt die wichtige Frage nach den wahren Werten.

Er hält eben darum auch nicht viel von der Augensalbe, die man auf dem Markt von Laodizea anbietet. Immer, wenn wundersames Wasser aus der Erde quillt, wie in Pützchen z. B., da gilt dies als besonders gut für die Augen. Unendlich viele Augenkranke sind im Verlauf der Jahrhunderte nach Pützchen gepilgert. Ob es geholfen hat?

So pilgerten sie damals nach Laodizea, zu dem heilenden Wasser. Es gab sogar pharmazeutische Betriebe, wo man Heilsalbe für die Augen unter Verwendung des heiligen Wassers herstellten. Das brachte Geld. Laodizea war eine reiche Stadt.

Johannes aber hält nicht viel von dieser Salbe: O, liebe Christen, nehmt doch die richtige, die göttliche Salbe für eure Augen, damit ihr sehen könnt, was gut ist und was schlecht in dieser Welt.

In einer Zeit, wo Fielmann die billigen Brillen für Jedermann liefert, in der Lasertechnik in der Augenklinik jedem den Star sticht, wo Google uns alle Straßen und Häuser der Welt sehen läßt, wo facebook unser Profil durchleuchtet und wir voneinander viel zu viel heraus bekommen können, wo wir so viel von dieser Welt sehen, das Weltall mit RadioTeleskopen bis in entfernte Winkel ausforschen können da brauchen wir keine Augensalbe, um noch mehr sehen zu können.

Wir brauchen sie nicht um m e h r, sondern um b e s s e r zu sehen. Vielleicht sehen wir die nur die Dinge, aber zu wenig die Wahrheit i n den Dingen, erst recht nicht die Wahrheit h i n t e r den Dingen? Vielleicht können wir das Wichtige nicht vom weniger Wichtigen unterscheiden?

"Man sieht nur mit dem Herzen gut". Was aber, wenn die Augen des Herzens trübe sind.

Graf Ludwig von Zinzendorf hat gereimt:

Herr! gib uns blöde Augen  
für Dinge, die nichts taugen,  
und Augen voller Klarheit  
in all deine Wahrheit

Johannes jedenfalls ist unzufrieden. Das spürt man deutlich. "Macht Ernst mit dem Glauben und kehrt um!" Er drängelt. Aber er droht nicht. Er sieht Christus als den guten Pädagogen, der vor unserer Tür steht und anklopft. Komm mach mir auf, ich bin es.

Nein, er steht natürlich nicht leibhaftig vor der Tür. Er kommt nur mental. Virtuell.

Er kommt in seinen Geschichten, in seinen Weisheitsworten und Gleichnissen.

Und wenn wir ihn so herein lassen, dann kann er dadurch für uns zu dem großen Pädagogen werden.

Und sicher wird Johannes in Zukunft nicht mehr so kritische Briefe schreiben müssen.

Amen

**Pfr. i.R. Burkhard Müller**

**Fotos: Horst Pitzen**, Die sieben Gemeinden, Ausstellung im Juni/Juli 2010 in der Trinitatiskirche